



## Wälder sind mehr als Holzlieferanten und grüne Lunge *Ein neuer Trend im Umgang mit dem Wald heisst Urban Forestry und fasst auch in der Schweiz Fuss*

PAUL SCHNEEBERGER

Die Bevölkerung der Schweiz wächst, die Dichte der Bauten, aber auch der Menschen nimmt zu. Damit steigt der Druck auf die Erholungsräume. Unter diesen kommt dem gesetzlich absolut geschützten Wald eine besondere Bedeutung zu, bedeckt er doch rund ein Drittel der Landesfläche. Er hat das Potenzial, der absehbar steigenden Nachfrage nach einer Gegenwelt zu baulich verdichteten Siedlungsgebieten zu entsprechen. Urban Forestry heisst ein neuer Ansatz, der die auf Nutzung und Schutz ausgerichtete forstwirtschaftliche Sichtweise um Komponenten ergänzt, die auf die Bedürfnisse einer urbanen Gesellschaft ausgerichtet sind – insbesondere auf die Erholung und die Zugänglichkeit öffentlicher Räume. Aus siedlungsnahen Wäldern können zum Beispiel naturnahe Erholungsräume werden, die sich betont von der verbreiteten Monotonie unserer Forste abheben.

Im Zeichen dieses Ansatzes steht der diesjährige Tag des Waldes. In den 1970er Jahren von der FAO, der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Uno, ins Leben gerufen, bietet der 21. März jeweils Gelegenheit, einzelne Aspekte der grünen Lungen unseres Lebensraums ins Rampenlicht zu rücken. Der aus dem angelsächsischen Raum importierte Begriff «urban forestry» lässt sich nicht einfach mit «Stadtwald» oder «städtischer Wald» übersetzen. Vielmehr geht es um die umfassende und bewusste Gestaltung des siedlungsnahen Waldes, und es geht auch um die Bäume, die Bestandteil der Grünflächen innerhalb von Siedlungen oder darum herum sind.

### Accessoires zu den Prioritäten

Ganz neu ist der Umstand nicht, dass siedlungsnaher Wald nicht ausschliesslich durch die Forstwirtschaft und ihre Bedürfnisse geprägt sind. Vita-Parcours und auch Lehrpfade verschiedener Art gehören längst zum integralen Bestandteil. Sie waren und sind aber in erster Linie Accessoires zu den Prioritäten, welche die Forstwirtschaft vorgibt. Für Marco Pütz, der sich bei der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft mit Urban Forestry auseinandersetzt, geht es primär darum, die Zugänge zu den siedlungsnahen Wäldern zu verbessern und die Ökosystemleistungen, das heisst den Nutzen, den dieser Naturraum stiftet, konsequenter auf die Bedürfnisse der verschiedenen Benutzer auszurichten.

Etliche Städte und Gemeinden seien hier auf guten Wegen, sagt Pütz, als beispielhaft bezeichnet er die Städte Zürich und Baden. Sie verstünden den Wald nicht mehr als Stätten der Holzproduktion, die daneben noch etwas Raum liessen für andere Nutzungen vom Waldkindergarten bis zum Grütli-Waldpfad, sondern als integralen Teil eines Erholungsraums, zu dem auch andere Freiflächen und insbesondere die Gewässer gehörten.

Aber droht eine stärkere Propagierung des Waldes als Erholungsraum nicht seine anderen Funktionen zu gefährden, insbesondere auch seinen ökologischen Nutzen? «Nein», sagt Marco Pütz, «die Funktion der grünen Lunge ist dadurch nicht infrage gestellt. Temporäre Übernutzungen können in bestimmten Stadtwäldern auftreten, grundsätzlich aber wirkt die dezentrale Besiedlung der Schweiz dieser Gefahr entgegen.» Pütz beurteilt die Voraussetzungen für eine gestalterische und nutzungsmässige Aus-

differenzierung der Wälder hierzulande ohnehin als günstig, weil sich sehr viele grössere Waldflächen im Eigentum der öffentlichen Hand oder von Korporationen befinden – zum Beispiel von Bürgergemeinden.

### Offene Frage der Finanzierung

Und wie verhält es sich mit der Möblierung des Waldes? Führt Urban Forestry hier nicht einfach zu einer Vervielfachung? Zusätzliche Möblierungen könnten eine mögliche Folge des neuen Waldverständnisses sein, stellt Marco Pütz fest. Denkbar seien aber auch ein Umbau von bestehenden Forstwegen, ein Rückbau von Wegen oder zusätzliche spezifische Zugangsmöglichkeiten, wie Barfuss- oder Reitwege. Der Nutzen, den der Wald als Naturraum für die urbane Bevölkerung stiftet, sieht er nicht a priori mit Infrastrukturen verbunden: «Ein grosser Teil dieser Ökosystemleistungen entsteht durch eine angepasste naturnahe Waldpflege», sagt er. Zu erwarten ist auch eine Ausdifferenzierung der Funktionen: Erlebniszonen auf der einen, Ruheazonen auf der anderen Seite.

Bis Urban Forestry in der Schweiz zum Allgemeingut wird und ganz selbstverständlich in die Siedlungs- und Landschaftsplanung integriert ist, dürfte noch viel Wasser die Flüsse des Landes hinunterfliessen. Zu klären wird sein, wie die zusätzlichen Leistungen des Waldes zu finanzieren sind, ob sich dafür Veränderungen in den föderalistischen Finanzierungsmechanismen aufdrängen oder ob die staatlichen Aufwendungen zu erhöhen sind. Im Aargau beispielsweise ist eine Volksinitiative hängig, die verlangt, dass der Kanton an die Waldbesitzer für ihre Leistungen künftig 25 Franken pro Einwohner und Jahr entrichtet.